

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 29

Artikel: Stille der Nacht
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

20. Juli

Stille der Nacht.

Von Gottfried Keller.

Willkommen, klare Sommernacht, Die auf betauten Kluren liegt! Gegrüßt mir, gold'ne Sternenpracht, Die spielend sich im Weltraum wiegt.	Ich höre einen Klöntent, Den mir die Luft von Westen bringt, Indes herauf im Ofen schon Des Tages leise Ahnung dringt.	Doch wie im dunklen Erdental Ein unergründlich Schweigen ruht, Ich fühle mich so leicht zumal Und wie die Welt so still und gut.
Das Urgebirge um mich her Ist schweigend, wie mein Nachtgebet; Weit hinter ihm hör' ich das Meer Im Geist und wie die Brandung geht.	Ich sinne, wo in weiter Welt Jetzt sterben mag ein Menschenkind — Und ob vielleicht den Einzug hält Das vielersehnte Heldenkind.	Der letzte leise Schmerz und Spott Verschwindet aus des Herzens Grund; Es ist, als tät' der alte Gott Mir endlich seinen Namen kund.

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

17

Vor Bewegung konnte Adam nicht weiterreden und der Pfarrer nahm auf: „Es ist Gesetz, daß man drei Sonntage nacheinander aufgeboten wird.“

„Ist es denn noch nicht genug, daß mir um mein Kind das Mark im Leib gezittert hat? Sagt mir, was ich tun soll, Herr Pfarrer, ich will's tun.“

„O, Herr Pfarrer,“ bat Martina, „sind wir denn nicht schon genug gestraft? Haben wir denn nicht lang genug gebüßt?“

„Nein. Du hast dich brav benommen in dieser schweren Zeit, aber deine Sünde ist auch schwer. Es soll nicht sein, daß diejenigen, die sich vom Gesetz entbunden haben, nun auch alle Gesetze aufheben dürfen.“

„Wenn's nicht anders ist, in Gottes Namen,“ sagte Adam. Martina aber konnte vor Weinen nicht reden. Der Pfarrer ließ sie geraume Zeit still sitzen, dann sagte er: „Kommt mit in die Stube.“

„Ist's fertig?“ fragte die Pfarrerin.

Adam und Martina schüttelten mit dem Kopf; da trat der Speidel-Röttmann vor und sagte: „Herr Pfarrer, ist es wegen dem Aufgebot?“

„Ja, ja,“ entgegnete Adam.

„Wenn's weiter nichts ist,“ sagte der Speidel-Röttmann und stellte sich breit hin, „Herr Pfarrer, ich bezahle die Strafe, die es kostet.“

„Sawohl, wenn die reichen Bauern mit Geld drein-

fahren können, dann glauben sie, wäre alles zu schlachten; aber Meister Röttmann, es gibt etwas, was Eure zehn Pferde nicht vom Fleck bringen. Noch eins: hat Eure Frau ihr Jawort gegeben?“

„Der Häspele behauptet es,“ fiel Eduard ein, „er soll kommen.“

Adam eilte schnell und holte den Häspele herbei; dieser kam zitternd, und als der Pfarrer ihn auf sein Gewissen fragte, ob die Röttmännin ihr Jawort gegeben, sagte er, nachdem er sich die Lippen wund gebissen: „Nein, das hat sie nicht.“

„Gut denn,“ sagte der Pfarrer, „ich will es auf mein Gewissen nehmen, ohne das Jawort der Röttmännin euch zu trauen. Aber nun will ich euch was sagen: nicht deine Kraft, Adam, und auch nicht deine Demut — ich glaube daran und ich hoffe, sie wird bleiben —, auch nicht Eure Brählerei mit Strafe bezahlen, Meister Röttmann, sondern —“

„Wegen des kleinen Joseph,“ konnte sich die Pfarrerin nicht enthalten, einzufallen. „Wegen des kleinen Joseph gibst du nach. Er ist ein kluges Kind. Was soll daraus werden, wenn er hört, seine Eltern seien erst jetzt aufgeboten? Wie wird er sich wehren müssen gegen seine Kameraden; wer weiß, was für ein böser Tropfen da in seine Seele fällt und was in späteren Jahren daraus entquillt.“

„So ist's,“ bestätigte der Pfarrer, „jetzt schläft das